



Die Fotoserie dokumentiert die Entwicklung im Brucker Westen.

nität durch Dichte« abzuhefen. Dieser Ansatz mag aus heutiger Sicht zu kurz gegriffen sein, weil die reine Addition bewohnbarer Flächen ohne differenzierte Ausgestaltung der notwendigen Freiräume nicht ausreichend ist, um ein qualifiziertes städtisches Leben im öffentlichen und privaten Raum zu unterstützen. Nichtsdestotrotz wurde hier ein Aspekt der Stadtentwicklung angesprochen, der bis heute auch in Fürstentfeldbruck die Diskussion über die Stadtentwicklung nicht unerheblich beeinflusst.

Quellen und Literatur:

Verlag der Deutschen Arbeitsfront: Siedlungsgestaltung Heft 9. Berlin 1942.
 Walter Christaller: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena 1933.
 Staatliches Vermessungsamt Fürstentfeldbruck: Katasterkarten 1935–1945 und 1945–1965.
 Stadtarchiv Fürstentfeldbruck.

Anschrift des Verfassers:
 Architekt Martin Kornacher, Stadtverwaltung, Hauptstraße 31,
 82256 Fürstentfeldbruck

Die NS-Zeit im Heimatbuch

Die (Nicht-)Aufarbeitung der NS-Zeit in der Lokalhistorie am Beispiel des Landkreises Fürstentfeldbruck

Von Peter Bierl

Viele Menschen interessieren sich für die Geschichte ihrer Umgebung. Im Landkreis Fürstentfeldbruck gibt es ein großes und vielfältiges Angebot: Professionelle Archäologen und Laien graben Relikte aus der Vorzeit, der Antike und dem Mittelalter aus. Das Bauernhofmuseum Jexhof in Schöngelting und das Stadtmuseum Fürstentfeldbruck bieten Ausstellungen zu historischen Themen. Das Publikum erfreut sich an Historienspielen und Umzügen in Kostümen. Jede Kommune verfügt über ein Archiv und einen Archivar, viele Ortschroniken wurden publiziert. Wer darin blättert, wird staunen, was fleißige Menschen über die Vergangenheit zusammengetragen haben. Eine Epoche der jüngeren Geschichte ist aber bis heute fast tabu. Die NS-Zeit im Landkreis ist kaum erforscht. Ein Überblick über die Literatur:

Beispiel Grafrath

»Eines Tages stand Rasso auf einer Burgzinne seines Gutshofes und erinnerte sich seines Gelübdes, das er vor der beschwerlichen Pilgerreise machte. Dann nahm er seinen Speer und schleuderte ihn mit voller Wucht in Richtung seines Elternhauses in Dießen. »Wo der Speer, nach anderer Überlieferung war es ein Hammer, zu Boden fiel, dort baute Graf Rasso mitten im Ampermoos eine Kirche und ein kleines Kloster. So soll der »Heimatheilige« Grafrath gegründet

haben, wenn stimmen würde, was der frühere Kreisheimatpfleger Wolfgang Völk schreibt.¹ Völk strickt hier an einer Legende, die mit der historischen Realität wenig zu tun hat. Interessanter ist aber, wie der Autor die NS-Zeit abhandelt: sachlich falsch und mit viel Verständnis für die Nazis und ihre Untaten. Die Ortsgruppenleiter Georg Loder und Alois Bögl seien »sehr verträglich mit den Einwohnern« umgegangen, schreibt er ohne irgendeinen Beleg. »Der Reichsarbeitsdienst und eine allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt, nachdem in der Weimarer Republik nur ein Einhunderttausendmann-Heer bestehen durfte. Konzentrationslager in der Endzeit der nationalsozialistischen Herrschaft.«² Über die Aggressions- und Expansionspolitik des NS-Regimes schreibt der Autor Wolfgang Völk: »Gebietern (sic!), die einst zur Republik Deutschland gehörten, wurden ins Deutsche Reich einbezogen. Österreich als einstiges bayerisches und deutsches Gebiet bis zu den Habsburgern, das Sudetenland, dann Böhmen und Mähren, erfuhren eine Einverleibung in »friedlichen Einmärschen« mit der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht. Österreich schloß sich im März 1938 ans Altreich an. Die Besetzung des Sudetenlandes war im Oktober 1938, Böhmen und Mähren mit Prag folgte (sic!) im März 1939, die Rückgliederung des Memellandes war ebenso im März 1939. Deutschland konnte die fortgesetzten Grenzverletzungen mancher Nachbarn nicht mehr länger ertragen.«³

Abgesehen davon, dass der Autor mit dem letzten Satz den Kriegskurs des NS-Regimes mit dessen Propagandalügen rechtfertigt, wären einige grundlegende Kenntnisse zu erwarten gewesen. Die ersten Konzentrationslager richteten die Nazis bereits 1933 und nicht erst in der »Endphase« ihrer Herrschaft ein.⁴ Als Kreisheimatpfleger hätte Wolfgang Völk wissen dürfen, dass auch das KZ Dachau im Nachbarlandkreis seit März 1933 existierte. Was mit der »Republik Deutschland« gemeint ist, bleibt sein Geheimnis. Bekanntermaßen wurde Deutschland erst nach dem Ersten Weltkrieg und der Novemberrevolution von 1918 eine Republik, dieser ersten Republik gehörten weder Österreich noch die Tschechoslowakei oder das Memelland an. Über den Zweiten Weltkrieg, mit dem NS-Deutschland seine Expansions- und Vernichtungspolitik auf weitere Teile Europas ausdehnte, schreibt Völk: »Eine Welt von Feinden bezwang die tapferen deutschen Truppen und ihre Verbündeten.«⁵

Quellenbasis

Der Fall ist krass, aber nicht untypisch. Ich habe 24 Chroniken aus 19 Kommunen des Landkreises untersucht, dazu zwei Werke über den Landkreis und zwei Bücher, die die Geschichte der Stadtwerke und des Amtsgerichts von Fürstfeldbruck darstellen. Diese insgesamt 28 Bücher (Stand: Dezember 2005) wurden im Zeitraum von 1952 bis 2005 veröffentlicht. Anhand der Aussagen zur NS-Zeit lassen sich diese Bücher in vier Kategorien einteilen:

1. In zwölf Büchern (43 Prozent) wird die NS-Zeit einfach übergangen, es klafft eine Lücke ab 1933, die Darstellung setzt erst zwischen 1944 und 1946 wieder ein und die Deutschen erscheinen lediglich als Opfer von Bombenangriffen, Vertreibungen und Plünderungen.
2. In sieben Werken (25 Prozent) erwähnen die Autoren die NS-Zeit zwar, aber meist sehr knapp. Handelnde Personen treten in sechs Publikationen dieser Kategorie nicht auf, die NS-Täter bleiben anonym oder erscheinen wie eine Spezies von einem fernen Planeten.
3. Eine dritte Gruppe von Verfassern verharmlost die NS-Zeit und/oder verwendet Elemente nazistischer Propaganda und Stereotypen. Dieser Kategorie sind fünf der untersuchten Bücher (18 Prozent) zuzurechnen.
4. Adäquat dargestellt wird die NS-Zeit nur in vier von 28 Büchern (14 Prozent).

Die Lücke von 1933 bis 1945

In 12 von 28 Ortschroniken wird die NS-Zeit ausgeklammert.⁶ In neun von zwölf Werken dieser Kategorie setzen die Autoren ihre Darstellung mit Kriegsende und Nachkriegszeit fort und stellen die Deutschen als Opfer von Bombenkrieg und Vertreibung dar.⁷ In dem Buch »Vom Dorf zur Großraumsiedlung« (1977) über **Germering** von Betty Oberhofer kommt der Nationalsozialismus nicht vor, nur deutsche Flüchtlinge, die »Bettlern gleich« und »vom Schicksal erdrückt« nach 1945 in Germering eintrafen.⁸ Über **Maisach** verfasste Gertraud Kölbl 1984 eine ausführliche Chronik zum 20. Jahrhundert, die 1930 aussetzt. Kölbl fährt fort mit einem Fliegeralarm Ende 1944, dem Kriegsende im April 1945 und einem Absatz über deutsche Kriegsgefangene auf dem Brucker Fliegerhorst, die hungern mussten, und von denen laut Kölbl ungefähr 200 an Entkräftung starben.⁹ Aus **Jesenwang** (1984) ist unter der Überschrift »Nachkriegswirren« zu erfahren, dass »KZler« mit vorgehaltener Pistole ein Dach über dem Kopf verlangten und »Russen und Polen einfach Vieh aus den Ställen der Bauern (nahmen) und schlach-

teten«. Die Entnazifizierung habe den Bürgermeister viel Zeit gekostet und Ärger beschert und »in manchem Herz« hätten sich während der Kriegsjahre »zuviel Haß und Verbitterung (eingenistet)«. ¹⁰ Kreisheimatpfleger Völk weiß aus **Türkenfeld** (1994) über den Zweiten Weltkrieg zu berichten, dass sich das Leben »grundlegend veränderte«. Altpapier, Kirchenglocken und Schmuckspitzen der Vereinsfähnen mussten abgeliefert werden, Frauen und Mädchen hatten die Hauptlast der Arbeit in der Landwirtschaft zu tragen. »Polnische Zwangsarbeiter und französische Kriegsgefangene, die vereinzelt auf den Höfen tätig waren, brachten nur geringe Entlastung.« Nach dem Krieg: »Wohl ging der Krieg zu Ende, aber es ging noch drunter und drüber. Russen und Polen plünderten, Bürger mussten ihre Wohnungen den Besatzungstruppen zur Verfügung stellen, Ausgehverbote ergingen, Kontrollen und Hausdurchsuchungen erschreckten die Bevölkerung. Es sollte noch lange dauern, bis es sich wieder einigermaßen menschenwürdig leben ließ.« Immerhin erwähnt Völk, dass Ende August 1944 Angehörige der Organisation Todt und Häftlinge aus dem KZ Kaufering bei Türkenfeld Baracken für ein Nebenlager errichteten.¹¹

»Nur ein paar Gschafflhuber«

Die zweite Gruppe von Autoren klammert die NS-Zeit zwar nicht aus, spielt aber deren Bedeutung herunter und bietet wenig Informationen über die Situation vor Ort. In der Chronik von **Geiselbullach** (1975) heißt es in einem Abschnitt über die Geschichte der Schule ganz unvermittelt: »Auch die »Machtergreifung durch Hitler« ging ohne jede Aufregung vorüber und störte den Unterrichtsbetrieb in keiner Weise.«¹²

Josef Ederer schreibt in der **Kottgeisering-Chronik** (1991) über den 30. Januar 1933: »So einschneidend dieser Vorgang für die deutsche Geschichte wurde, so wenig wurden wesentliche Daten von diesem Ereignis von breiten Volksschichten in Stadt und Land beachtet.«¹³ An lokalen Begebenheiten erwähnt Ederer, vom damaligen Dorflehrer sei »überliefert, daß er dem Nationalsozialismus zugeneigt war«. Ein Kottgeiseringer Bürger sei aufgrund einer Denunziation ins KZ Dachau verbracht worden.¹⁴ Über diesen Mann und sein Schicksal erfährt man nichts weiter, ebenso wenig über den mutmaßlichen Nazilehrer, was insofern erstaunlich ist, als der Autor ansonsten sehr fleißig war und beispielsweise in Archiven Eheschließungs- und Geburtsurkunden aus dem frühen 18. Jahrhundert gesichtet hat.¹⁵ Während Ederer das Wirken von Kottgeiseringer Nazis, des Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters oder des Kunstmalers Willy Reinhardt, der es immerhin zum NSDAP-Kreispropagandaleiter brachte, nicht erwähnt und schon gar nicht wertet, schiebt er alle Schuld ausländischen Mächten zu, und zwar den Alliierten des Ersten Weltkrieges. Die Ursache für den Erfolg der NSDAP seien »die Knebelung der deutschen Wirtschaft aufgrund des Versailler Diktats« und die »barbarischen Tschechen« gewesen, die die Deutschen vertrieben.¹⁶ Im **Heimatbuch Gröbenzell** (1982) überliefert Horst Hell, dass es 1940 Hochwasser gab. Über die NS-Zeit vermerkt er ansonsten: Es »kam eine politische Unruhe auf« und »politischer Größenwahn« führte zum Krieg.¹⁷ Der Neuauflage (1996) kann der Leser entnehmen, dass Gröbenzell in den 20er Jahren durch die Züchtung einer hornlosen braunen Frankenziege, die überdurchschnittlich viel Milch gab, einigen Ruhm erwarb.¹⁸ Der NS-Zeit widmet der Autor in der Neuauflage zwei Seiten, wobei er Informationen des Historikers Kurt Lehnstaedt eingearbeitet hat, etwa dass »ein jüdi-

scher Mitbürger«, den Hell aber nicht identifiziert, – gemeint ist wohl Kurt Schroeter – in Auschwitz umkam.¹⁹ Dass in der Siedlung 1929 die erste NSDAP-Gruppe des Landkreises gegründet worden sein soll, ist falsch.²⁰ Der erste NSDAP-Verband entstand schon 1922 in Fürstenfeldbruck.²¹

Aus **Althegnenberg** (1996) berichtet Sabine Weiberg, dass die NSDAP bei den halbfreien Wahlen vom 5. März 1933 ein überdurchschnittliches Ergebnis erzielte, über 50 Prozent der Stimmen. Die studierte Historikerin vermerkt, dass in dem Bauerndorf eigentlich ein starker Anteil der katholischen Bayerischen Volkspartei zu erwarten gewesen wäre. Weiberg berichtet über eine »große Eintrittswelle in die NSDAP« in den Jahren 1937 und 1938 in Althegnenberg. Über das Warum und Wieso erfährt der Leser nichts, die Akteure bleiben auch in diesem Buch anonym.²²

Der **Mammendorfer Chronik** (1987) zufolge gab es etwa 50 Parteigenossen und 40 SA-Mitglieder, ziemlich viel für ein kleines Dorf, für den Verfasser aber nur ein paar »Gschafflhuber«. Überhaupt findet er, diese Epoche sei zu vernachlässigen: »Nur ein paar Streiflichter sind hierzu angebracht.«²³

In der 2005 erschienenen Chronik von **Luttenwang** sind der NS-Zeit acht Seiten gewidmet. Interessant ist der Hinweis, dass die NSDAP in dem kleinen Dorf Tegernbach bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 über 66 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnte. Auffällig ist, dass dieser Abschnitt der Chronik fast ausschließlich aus einer Aneinanderreihung so genannter Tatsachenberichte besteht, während die übrige Geschichte Luttenwangs von den Autoren aufgearbeitet und beschrieben wird.²⁴ Eine zusammenhängende Darstellung der NS-Zeit fehlt in diesem umfangreichen Werk mit über 270 Seiten. So bleibt es bei vereinzelt subjektiven Eindrücken. Schon die Wahl des Begriffs Tatsachenbericht ist merkwürdig: Eigentlich sollte ein Buch ohne solche Etiketten auskommen. Leser dürfen erwarten, dass alle Angaben von den Herausgebern geprüft wurden und stimmen.

Autobahnen, Prachtbauten und Zwangskastration

Was die Übernahme von Begriffen und Perspektiven der NS-Propaganda betrifft, ist das eingangs zitierte Werk von Wolfgang Völk über Grafrath leider kein Einzelfall. Vergleichsweise harmlos ist noch die Chronik von **Eichenau**. Der Verfasser, der Ortsarchivar Alfred Rehm, widmet der NS-Zeit immerhin elf Seiten. Die Sprache des Chronisten ist verharmlosend: »Krieg ist ins Land gezogen. Etwa 50 Väter und Söhne aus Eichenau eilen zu den Fahnen und verrichten Kriegsdienst in Polen.«²⁵ Rehm berichtet von einer Überschwemmung durch den Starzelbach, von strengen Wintern und neuen Pfarrern oder wie die Ziegenhalter 1934 im Gasthaus »Zur Post« ihren Kleintierzuchtverein gründeten und der Schirlinger Max beim Richtfest für die neue Turnhalle auf dem Firstbalken einen Handstand wagte. Rehm notiert über den 9. November 1943: »Im Rahmen einer würdigen Feierstunde übergibt Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Gustav Eberth den Ehrenhain für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges unseres Ortes im Bereich der jetzigen Parkanlage vor dem Rathaus.«²⁶ An jedem 9. November gedachten die Nazis reichsweit Hitlers versuchtem Putsch gegen die Republik von 1923.

In mancher Chronik werden Fakten souverän ignoriert. So heißt es in einem Werk über das **Brucker Amtsgericht** (1995), der Nationalsozialismus sei »dadurch gekennzeichnet, daß sich ein Unrechtsstaat durch totalitäre Gewalt die Justiz für seine Zwecke gefügig zu machen versuchte.«²⁷ Die große Mehrzahl der deutschen Juristen mußte nicht gefügig ge-

macht werden, sondern erwies sich als willige Helfer, im Landkreis beispielsweise 1937 bei den Aktionen der Nazis gegen den regimiekritischen Pfarrer Ferdinand Kolb in Unterpfaffenhofen.²⁸

Über die Kreisstadt existiert nur das Werk **Fürstenfeldbruck einst und heute**, 1985 verfasst vom früheren Kulturreferenten Lorenz Lampl. Zur NS-Zeit referiert Lampl ein bisschen allgemeine Geschichte, ein paar Wahlergebnisse und die Umbenennung der Straßen. Verharmlosend sind die Passagen seines Buches, in denen es heißt: »Das Judenproblem stellte sich in Bruck nicht« oder »Wilde Nazis im extremen Sinn gab es in Bruck kaum.«²⁹ Jedenfalls waren Brucker Bürger schon in der so genannten Kampfzeit der NSDAP in den 20er Jahren aktiv, einige beteiligten sich am 9. November 1923 am Marsch zur Feldherrnhalle in München und manche von ihnen waren üble Schläger.³⁰ Außerdem greift Lampl einen Gedanken der NS-Greuelpropaganda auf, wonach die Alliierten eine »Reduktion der Bevölkerung durch Zwangskastration der deutschen Buben im Alter von 10 bis 12 Jahren« geplant hätten.³¹

Ein weiterer Autor hält es nicht für erwähnenswert, dass die Nazis die demokratische Weimarer Republik zerstörten, politische Gegner und als »minderwertig« definierte Menschen einkerkerten, folterten und ermordeten. Stattdessen schreibt der bekannte Autor Otto Zierer in seiner Chronik von **Gröbenzell** (1977): »Das Dritte Reich, das mit Autobahnbau, Errichtung von Prachtgebäuden und neuen Fabrikgebäuden zunächst die Arbeitslosigkeit bekämpfte, aber auch schon spürbar nach Expansion, Größe und Neugestaltung strebte, zeigte eine Neigung zu Neugründungen und großem Zusammenschluß – der sich in seiner Vorkriegsphase zunächst aufs Innere des Landes beschränkte.«³² Über die Siedlung Gröbenzell heißt es bei Zierer: »Von der Partei und ihren Aktivitäten spürte man nur wenig, die meisten Gröbenzeller blieben gute Nachbarn und Mitbürger (...) Natürlich gab es bei einer so gemischten und von überall zugewanderten Bevölkerung auch einige Fanatiker und Denunzianten wie überall, die Andersdenkenden via Partei einen kostenlosen Aufenthalt in »Dachau« besorgten. Der alte bayrische Stamm der Gröbenzeller jedoch hielt sich auch im Dritten Reich schön still und an die alte Formel »leben und leben lassen.«³³ Der Autor suggeriert, richtige Nazis hätten in Gröbenzell überhaupt nicht existiert, und wenn, waren es Zugezogene: »Es gab keine Christian-Weber-Satrapen oder Dr.-Joseph-Goebbels-Mephistos im Schatten des barocken Zwiebelturms und der dunklen Moorfichten.«³⁴ Solche Sätze sind durch die Forschungen des Historikers Lehnstaedt widerlegt. Lehnstaedt zufolge gründeten die Gröbenzeller Nazis 1929 die zweite Ortsgruppe der NSDAP im Landkreis, bearbeiteten von der Siedlung aus die umliegenden Orte und terrorisierten politisch Andersdenkende.³⁵ Zierer schrieb in seiner Chronik vergleichsweise ausführlich über die NS-Zeit und stempelte Opfer zu Tätern. So behauptet er, »befreite Ostarbeiter oder Leute, die anderer Dinge wegen als Politik und Demokratie im KZ gesessen hatten«, hätten nach Kriegsende in Gröbenzell geplündert.³⁶ Suggestiert wird, es habe sich ausschließlich um Verbrecher gehandelt, der Leser kann assoziieren, sie seien zu Recht im KZ gewesen. Der Autor, selbst ehemaliger Frontsoldat, entlastet die Wehrmacht und diffamiert die Entnazifizierung als Siegerjustiz. Zierer unterstellt, dass sich jeder »dafür verantworten mußte, daß er im Dritten Reich gelebt hatte.«³⁷ Er beklagt, dass Nazis bestraft wurden, bloß »weil sie – sei es aus gutem Glauben, sei es aus Fanatismus oder politischem Unverstand – eine braune Uniform

getragen, ein politisches Amt ausgeübt oder der Partei angehört hatten.³⁸

Otto Zierer

Der Mann schrieb in eigener Sache: Geboren am 8. Mai 1909 in Bamberg trat er der NSDAP am 1. Dezember 1931 bei. Er gehörte der Partei angeblich nur bis September 1932 an. Aufgrund von Drohungen des Kreisleiters Franz Emmer will er erst ab 1939 wieder dabei gewesen sein. Von Juni bis November 1939 besuchte Zierer Ausbildungsabende der SS. Der Klageschrift der Fürstenfeldbrucker Spruchkammer zufolge soll er ein »überzeugter Gegner« des Nationalsozialismus gewesen sein, diesbezügliche Angaben Zierers wurden aber als »z. T. übertrieben« eingeschätzt. Der Kläger billigte ihm »in weitestem Maße mildernde Umstände« zu, stufte Zierer aber nicht als entlastet oder als Mitläufer ein, sondern in die Gruppe 3 der Minderbelasteten.³⁹ Auf jeden Fall scheint Zierer ein rassistisches Geschichtsbild vertreten zu haben. In der Gröbenzell-Chronik vertritt er die Ansicht, in der Völkerwanderung sei »das politisch, wirtschaftlich und völkisch (!) herabgekommene Rom« untergegangen.⁴⁰ Die Deutschen, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges aus Osteuropa flohen, ausgesiedelt oder vertrieben wurden, schätzt Zierer folgendermaßen ein: »Nach Bayern schickte man vornehmlich die Menschen aus Sudetenland, Mähren, Böhmen und Banat. Das waren Deutsche, die vor Hunderten von Jahren als Kolonisten, als Bringer der höheren Kultur und als tüchtige Bauern, Handwerker und Bürger in damals beinahe menschenleere Gebiete des Ostens gezogen waren (...).«⁴¹ Zierer war verglichen mit anderen zitierten Heimatchronisten ein professioneller Schriftsteller. Er verfasste Dutzende von populärwissenschaftlichen Büchern zu allen möglichen Themen der Weltgeschichte, über diverse Weltreligionen, über Persönlichkeiten wie Christopher Columbus und Franz Josef Strauß sowie ein autobiographisches Werk mit dem Titel »Mein Abenteuer zu schreiben«. Dafür wurde Zierer mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und zum Ehrenbürger Gröbenzells ernannt.

Positive Beispiele: Die Ausnahmen

Die vier Werke aus dem Landkreis Fürstenfeldbruck, in denen die NS-Zeit adäquat dargestellt wird, erschienen alle in den 90er Jahren. Den Anfang machte die Gemeinde **Emmering**, die zu ihrer 1250-Jahr-Feier 1990 eine Chronik herausgab, in der sieben Seiten der NS-Zeit gewidmet sind.⁴² Die Autoren Anton Hermann und Anselm Roth wurden von der Gemeinde und dem Bürgermeister unterstützt. Sie interviewten Zeitzeugen und fanden Dokumente über die Repression gegen Ziegeleiarbeiter. Weithin beachtet wurden ihre Recherchen über den Todesmarsch der Häftlinge aus dem KZ Kaufering bei Kriegsende durch Bruck und Emmering. Die etwa halbjährige Arbeit der beiden bewirkte, dass das Leiden dieser Menschen vor dem Vergessen bewahrt wurde. Heute steht ein Mahnmal für die KZ-Häftlinge an der Ecke Augsburger/Dachauer Straße in Fürstenfeldbruck.

1994 veröffentlichten Konrad Bauer, Fritz Scherer und Tobias Weger ihre Geschichte der Gemeinde **Olching**, die mehrere Kapitel über die NS-Zeit in den drei Ortsteilen Olching, Esting und Geiselbullach enthält.⁴³

Für den Landkreis verfasste der Wirtschaftshistoriker Klaus Wollenberg eine erste und bislang einzige Gesamtdarstellung der NS-Zeit (1992), die im Landkreisbuch enthalten ist.⁴⁴

Erwähnenswert ist auch die Chronik **100 Jahre Stadtwerke Fürstenfeldbruck** von Wilhelm Füßl und Josef Teichner. Sie

beschäftigen sich auf acht Seiten mit dem Tabuthema. Das Buch enthält Fotos und Grafiken, die Bildunterschrift zu einem Foto, welches das illuminierte Bruck bei der Feier zur Stadterhebung 1935 zeigt, lautet: »Strom im Dienst nationalsozialistischer Propaganda«. Aufschlussreich ist auch ein Artikel aus dem Blatt *NS-Rechtsspiegel* von 1937, den Füßl und Teichner zitieren, weil der Text zeigt, wie auch lokale Ereignisse für antisemitische Propaganda genutzt wurden. Den Brucker Elektrizitätswerken wurde darin vorgeworfen, sie hätten die Amper gestaut und seien daran schuld, dass das Land von 250 Bauern bei Stegen überschwemmt wurde. Die Nazischreiberlinge drehten die Geschichte weiter: Der eigentliche Übeltäter sei der Finanzier, eine Firma Loewe & Co., deren Namen schon die jüdische Herkunft verrate. Leider lassen auch Füßl und Teichner aus Gründen des Personenschutzes (?) die Akteure von damals in der Anonymität, nicht einmal die Beteiligung des Stadtwerke-Direktors Franz Wagner an den Aktionen zur kampflösen Übergabe der Stadt am 28./29. April 1945 wird erwähnt.⁴⁵

Resümee und Ausblick

Bezeichnend ist, dass diese wenigen positiven Beispiele lokaler Geschichtsschreibung von professionellen Historikern und Journalisten verfasst wurden. Sie und nicht die Archivare und Ortschronisten haben bisher die Aufarbeitung der NS-Zeit im Landkreis Fürstenfeldbruck getragen. Die Ergebnisse ihrer Recherchen publizierten sie in Zeitungen und Zeitschriften, auch mangels Unterstützung durch kommunalpolitische Institutionen.⁴⁶ Es geht auch anders: So veröffentlichte die Historikerin Angelika Fox 1997 im Auftrag des Landkreises ein Buch von knapp 190 Seiten, mit vielen Fotos und Grafiken illustriert. Der Landrat steuerte ein Vorwort bei, in dem er engagiert von einer »einmaligen Katastrophe von Flucht und Vertreibung« und einer »historisch beispiellosen Vertreibungstragödie« schrieb. Das schöne Werk beschäftigte sich allerdings nicht mit den Opfern des Nationalsozialismus, sondern mit den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen.⁴⁷ Die kritisierten Chroniken spiegeln auch das Verständnis der NS-Zeit wider und sind insofern selbst wieder unbeabsichtigt historische Zeugnisse. Immerhin 21 der 28 hier untersuchten Werke haben quasi offiziellen Charakter, weil sie von den Kommunen oder Institutionen wie dem Landratsamt, den Stadtwerken, dem Amtsgericht Fürstenfeldbruck und dem bayerischen statistischen Landesamt herausgegeben wurden und/oder Amtsträger dazu Einleitungen bzw. Grußworte verfasst haben. Keineswegs ist es so, dass lokalgeschichtliche Darstellungen, in denen die NS-Zeit ausgeblendet oder verharmlost wird, der Vergangenheit angehören. 11 von 24 Büchern, auf die diese Einschätzung zutrifft, wurden seit 1990 (!) veröffentlicht.

Das nicht zufällig Versäumte lässt sich nachholen. Chronisten können immer noch in Lokalzeitungen von damals blättern oder den Schriftverkehr der Behörden auswerten, der in diversen Archiven verstaubt, die meisten Zeitzeugen aber sind 60 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus gestorben. Es bleibt die Hoffnung, dass der Fortschritt vor der Lokalgeschichtsschreibung nicht Halt macht und Heimattümelei und Verdrängung überwunden wird. Die Stadt Fürstenfeldbruck hat mittlerweile den Auftrag an die Wissenschaft erteilt, die NS-Zeit zu erforschen.

Anmerkungen:

¹ Wolfgang Völk: Heimatbuch Grafath, Kottgeisering, Schöngesing, o. J., S. 27. – Darin ist auch nachzulesen, dass Graf Rasso angeblich 2,50 Meter groß gewesen sein soll. Die Historikerin Barbara Kink hat Völk vorgeworfen, auch die

- Gründung des Dorfes Luttenwang »etwas pathetisch und historisch nicht mehr haltbar« dargestellt zu haben. Völk war von langjährigen Wanderzügen eines späteren Ortsgründers Luitolf ausgegangen, vgl. *Barbara Kink*: Die Ortsgründung. In: *Gemeinde Adelschhofen. Geschichte und Geschichten aus Luttenwang. Festschrift 1250 Jahre Luttenwang*. Landshut 2005, S. 30.
- ² Völk, Grafath, S. 67, Schreibweise wie im Original.
- ³ Völk, Grafath, S. 68.
- ⁴ Vgl. z. B. *Eugen Kogon*: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München ¹⁹⁷⁴, S. 59ff.
- ⁵ Völk, Grafath, S. 68.
- ⁶ Vgl. *Arbeitskreis Kultur, Brauchtum, Geschichte* (Hrsg.): Puchheim – Die Gemeinde in alten Bildern, Karten und Plänen. Puchheim ¹⁹⁹⁹. Der Band enthält allerlei Beiträge über die Hausmüllfabrik, das Flugfeld und das Gefangenlager im Ersten Weltkrieg, alles sehr informativ, reich bebildert, aber nichts zur NS-Zeit. – *Herbert Kuhn*: Kleine Chronik von Alling mit Biburg und Holzhausen. St. Ottilien 1988 erinnert an den Olympiasieg des Turners Innozenz Stangl aus Jesenwang 1936 und an das Jahrhunderthochwasser von 1940. – *Gemeinde Türkenfeld* (Hrsg.): Festschrift 1250 Jahre Türkenfeld. Türkenfeld 1999. Hier klafft eine Lücke zwischen der Erwähnung der Feuerwehr mit Motorspritze (1929) und der Ankunft der Flüchtlinge nach Kriegsende, S. 35 f. – *Horst Feiler*: Zwanzig Jahre Heimat Germering. München 1996 erwähnt lediglich Bombenangriffe und die legendäre Stunde Null, S. 70ff.
- ⁷ Vgl. *Bayerisches Statistisches Landesamt* (Hrsg.): Heimatbuch Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1952. Das Buch enthält viele Informationen über die Frühgeschichte, die Kelten und Römer, aber nichts über die NS-Zeit, außer dass der Zweite Weltkrieg mit seinen verheerenden Auswirkungen »noch heute auf uns lastet«. Drei Absätze sind dem Kriegsende gewidmet, wobei vermerkt ist, dass der tagelange Durchmarsch von alliierten Verbänden, »darunter vielen farbigen Truppen«, ohne größere Zwischenfälle verlief (S. 65).
- ⁸ *Betty Oberhofer*: Vom Dorf zur Großraumsiedlung. Germering 1977, S. 67f.
- ⁹ *Gertraud Kölbl*: Maisacher Geschichte(n) von den Urbewohnern bis zu den Bürgern der Großgemeinde. Maisach 1984, S. 91–99, S. 102f.
- ¹⁰ *Joseph Woerl/Paul Weigl*: Jesenwanger Heimatbuch. Inning, 1984, S. 266.
- ¹¹ *Wolfgang Völk*: Heimatbuch der Gemeinde Türkenfeld. St. Ottilien, 1994, S. 46f.
- ¹² *Clemens Böhme u. a.*: Chronik Geiselbullach. Geschichte eines Moosdorfes. Geiselbullach 1975, S. 58.
- ¹³ *Josef Ederer*: Kottgeisering – Chronik. Kottgeisering 1991, S. 34.
- ¹⁴ *Ederer*, S. 34.
- ¹⁵ *Ederer*, S. 14.
- ¹⁶ *Ederer*, S. 34.
- ¹⁷ *Horst Hell*: Heimatbuch Gröbenzell. Ein Rückblick in Wort und Bild. Gröbenzell 1982.
- ¹⁸ *Horst Hell*: Heimatbuch Gröbenzell. Ein Rückblick in Wort und Bild. Gröbenzell ¹⁹⁹⁶, S. 73.
- ¹⁹ *Hell* (1996), S. 86.
- ²⁰ *Hell* (1996), S. 85.
- ²¹ *Dirk Walter*: Die Beteiligung von Bruckern am Hitlerputsch im November 1923, in: Fürstenfeldbrucker Tagblatt (Heimatbeilage Brucker Land und Leute) Nr. 141, 8./9. November 1997; *ders.*: Dasselbe. In: *Amperland* 35 (1999) 95–97.
- ²² *Sabine Weiberg*: Althegnenberg und Hörbach in den Jahren 1914 bis 1945. In: *Angelika Fox* (Hrsg.): Althegnenberg, Hörbach. Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Althegnenberg. 1996, S. 141–148.
- ²³ *Hans Winkler*: Mammendorf erzählt und berichtet. 1987, S. 65f.
- ²⁴ *Gemeinde Adelschhofen* (Hrsg.): Geschichte und Geschichten aus Luttenwang. Festschrift 1250 Jahre Luttenwang. Landshut 2005, S. 85–95.
- ²⁵ *Alfred Rehm*: Kurzchronik und Chronik-Zeitafel der Gemeinde Eichenau. Eichenau 1977, S. 33.
- ²⁶ *Rehm*, Eichenau, S. 36.
- ²⁷ Zitat aus *Walter Kral*: Chronik des Amtsgerichts Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1995, S. 148.
- ²⁸ *Anselm Roth*: »Da sitzt wieder einer und schreibt mit.« Der Landkreis im Dritten Reich, Teil 3. In: *SZ Fürstenfeldbruck* vom 22. 6. 1991; *ders.*: »Pfarrer Kolb hetzt gegen die Regierung«. Der Landkreis im Dritten Reich, Teil 4. In: *SZ Fürstenfeldbruck* vom 25. 6. 1991.
- ²⁹ *Lorenz Lampl*: Fürstenfeldbruck einst und heute. St. Ottilien 1985, S. 291.
- ³⁰ *Walter* (wie Anm. 21); *Klaus Wollenberg*: Die SA in Fürstenfeldbruck. In: *Amperland* 38 (2002) 41–46 und 81–90.
- ³¹ *Lampl*, Fürstenfeldbruck, S. 293.
- ³² *Otto Zierer*: Gemeinde Gröbenzell. Chronik einer aufstrebenden Gemeinde. Gröbenzell 1977, S. 28.
- ³³ *Zierer*, Gröbenzell, S. 29f.
- ³⁴ *Zierer*, Gröbenzell, S. 30.
- ³⁵ *Kurt Lehstaedt*: 1929 – Das Jahr der Politisierung. Serie Gröbenzell in der NS-Zeit, Teil 1, *SZ Fürstenfeldbruck* vom 10. 4. 1999.
- ³⁶ *Zierer*, Gröbenzell, S. 32.
- ³⁷ *Zierer*, Gröbenzell, S. 33.
- ³⁸ *Zierer*, Gröbenzell, S. 33.
- ³⁹ Staatsarchiv München, Akten der Spruchkammer Fürstenfeldbruck, Karton 2833, Klageschriften der Spruchkammer, Otto Zierer.
- ⁴⁰ *Zierer*, Gröbenzell, S. 9.
- ⁴¹ *Zierer*, Gröbenzell, S. 33.
- ⁴² *Gemeinde Emmering* (Hrsg.): 1250 Jahre Emmering, 1990.
- ⁴³ *Konrad Bauer/Fritz Scherer/Tobias Weger*: Die Geschichte der Gemeinde Olching. Dachau 1994.
- ⁴⁴ *Klaus Wollenberg*: Reich und Republik. Die Entwicklung von Weimar bis Bonn (1918–1992). In: *Hejo Busley/Toni Drexler/Carl A. Hoffmann/Paul Salzmann/Klaus Wollenberg*: Der Landkreis Fürstenfeldbruck. St. Ottilien 1992, S. 236–270.
- ⁴⁵ *Wilhelm Fußl/Josef Teichner*: 100 Jahre Stadtwerke Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1992, S. 68–75.
- ⁴⁶ Vgl. *Kurt Lehstaedt*: Das NS-Mahnmal in Gröbenzell. In: *Amperland* 34 (1998) 432–441; *ders.*: Serie »Gröbenzell in der NS-Zeit« ab April 1999 in der *SZ Fürstenfeldbruck*; *ders.* (Hrsg.): Kurt Schroeter. Tage, die so quälend sind, Tagebuch von 1942 bis 1943; *Anselm Roth*: Serie »Der Landkreis im Dritten Reich« ab Juni 1991 in der *SZ Fürstenfeldbruck*; *Tobias Weger*: Nationalsozialistischer Fremdarbeitereinsatz in einer Gemeinde 1939–1945. Das Beispiel Olching, 1998; *ders.*: Juden in Olching und Esting, 1900–1950. Ein vergessenes Kapitel der Ortsgeschichte. In: *Amperland* 34 (1998) 312–318 und 352–357; *Walter* (wie Anm. 21); *Wollenberg* (wie Anm. 30); *ders.*: Fürstenfeldbrucker Künstler im Dritten Reich. In: *Amperland* 35 (1999) 148–162; *ders.*: »Wir fordern Sie auf, Ihre arische Abstammung nachzuweisen ...« Der jüdische Maler Henrik Moor in den Jahren des Dritten Reiches. In: *Amperland* 41 (2005) 5–11.
- ⁴⁷ *Angelika Fox*: Flüchtlinge und Vertriebene im Landkreis Fürstenfeldbruck. Aspekte ihrer Eingliederung seit 1945. 1997.

Anschrift des Verfassers: Peter Bierl, Kirchberg 7, 86938 Schondorf a. A.

Das Stadtarchiv Fürstenfeldbruck in Vergangenheit und Gegenwart

Von Michael Volpert M. A.

Während benachbarte Städte wie Landsberg, Freising oder Dachau auf eine lange kommunale Archivtradition zurückblicken können, kann Fürstenfeldbruck im Vergleich hierzu nur auf eine junge Archivgeschichte verweisen. Reichen die Bestände in den vorgenannten Orten teilweise bis ins 14. Jahrhundert zurück, liegt die Entstehungszeit der Brucker Archivbestände kaum vor 1800.¹

Vorgeschichte bis 1803

Dieser Umstand ist aus der Ortsgeschichte heraus zu erklären. Der im Mittelalter entstandene Markt Bruck gehörte seit dem 15. Jahrhundert als Klostermarkt zum nahen Kloster Fürstenfeld, das Grundherr des Ortes war und zudem die niedere Gerichtsbarkeit ausübte; gleichfalls lagen die Zollrechte beim Kloster. Demzufolge verwahrte das Kloster in seinem

Archiv und in seiner Kanzlei die für den Markt relevanten Dokumente.² Daneben führte aber auch der Richter der Fürstenfelder Hofmarken mit Sitz in Bruck seine eigene Registratur bzw. sein eigenes Archiv.³

Die Selbstverwaltungsrechte des Marktes, eine Hofmark des Klosters, waren stark eingeschränkt. Die Marktqualität Brucks beruhte im Wesentlichen einzig auf dem Recht, Wochenmärkte und zwei Jahrmärkte durchzuführen. Die Polizei- und Verwaltungskompetenzen der Ortsvierer, das heißt der gewählten Ortsvorsteher, waren nur schwach ausgeprägt. Immerhin oblag ihnen die Aufbewahrung der Gemeindefürsorge.⁴ Das »Gemeinstrüchel, worin die Documenta des Markts enthalten seyen«, eine Truhe oder Schatulle, wurde dabei von Rechnungsführer zu Rechnungsführer weitergegeben und kann somit als erstes »Ortsarchiv« gelten.⁵